

# *Erneuerung des Ordenslebens im Dienste der Mission*

*Aus der Sicht eines Ordenstheologen*

Von Alois Grillmeier SJ, Frankfurt am Main

Es besteht wohl kein Zweifel darüber, daß die Orden und religiösen Gemeinschaften die Hauptlast der Missionsarbeit der Kirche in der neuen Zeit getragen haben und tragen. Dies bestätigt ihnen das II. Vatikanische Konzil im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche:

„Die religiösen Institute des kontemplativen und aktiven Lebens hatten und haben bisher den größten Anteil an der Evangelisierung der Welt. Ihre Verdienste erkennt die Heilige Synode gern an und sagt Gott Dank für so viele zu seiner Ehre und im Dienst an den Seelen aufgewandte Mühen. Sie ermuntert sie, unverdrossen mit dem begonnenen Werk fortzufahren und sich bewußt zu bleiben, daß die Tugend der Liebe, die sie aufgrund ihrer Berufung vollkommener üben müssen, sie zu wahrhaft katholischem Geist und Werk anhält und verpflichtet“ (Nr. 40,1).

Wohl wird durch das Konzil die Aufgabe der Mission mehr als bisher der Gesamtverantwortung der Bischöfe, der Diözesanpriester und aller Gläubigen anvertraut. Solange es aber Mission geben wird, solange wird der besondere Anteil der Ordensgemeinschaften an dieser Aufgabe erhalten bleiben und immer neue Möglichkeiten haben. Das Konzil hat nur dies eine Interesse, daß diese Gemeinschaften im Sinne der Gesamterneuerung der Kirche und der Mission für diesen ihren Dienst noch mehr da seien als bisher.

Was darf die Mission von der zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens im Sinne des Zweiten Vaticanum erwarten? Diese Frage wird nicht leicht zu beantworten sein. Denn die Vorstellungen davon, wie die Orden sich zeitgemäß erneuern sollen, sind noch keineswegs klar. Das Ordensdekret selber gibt nur allgemeine Grundlinien und zeigt nur die Marschrichtung an<sup>1)</sup>. Den konkreten Weg müssen sich die Ordensleute selber suchen, auch wenn noch eine Instruktion zur Ausführung des Ordensdekrets zu erwarten ist. In gewisser Hinsicht kommt uns das „Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche“ zu Hilfe. Es spricht die Orden selber an und formuliert Erwartungen, die den Grundlinien der Ordenserneuerung selber entgegenkommen. Manche Perspektive ergibt sich auch von dem neuen Bild, das die Kirche auf dem Konzil von sich selber als ganzes entworfen hat, dies vor allem in der Kirchenkonstitution, im Dekret vom Laienapostolat, im Ökumenismusdekret, im Bischofsdekret.

<sup>1)</sup> Vgl. A. Grillmeier, *Erwägungen zum Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens*, in: *Geist und Leben*, 39 (1966) 95-108.

Vielleicht ist folgender Weg gangbar: kurz die wichtigsten Motive der zeitgemäßen Erneuerung des Ordenslebens im Sinne des Konzils vernehmbar zu machen, um dann deren Bedeutung für die Mission zu würdigen.

## I. DIE KONZILIAREN IMPULSE ZUR ERNEUERUNG DES ORDENSLEBENS

### I. Die Orden und das Evangelium

Jesus Christus hat nicht einen Orden gestiftet, so wie er das Kollegium der Zwölf und in ihnen das Kollegium der Bischöfe und das Priestertum geschaffen und für dauernd der Kirche eingestiftet hat. Dennoch ist das irdische Leben Jesu und die erste Gemeinschaft seiner Jünger das schöpferische Urbild, von dem her der evangelische Geist sich immer neuen Ausdruck in der Kirche sucht. Die Gestalt Jesu selbst und die Gemeinschaft seiner ersten Jünger wirkt immer neu „ordensgründend“ in der Kirche weiter, von den Wüstenvätern angefangen, bis zum heiligen Franz von Assisi, bis zu Charles de Foucauld. „Geh hin, verkaufe was du hast, gib es den Armen und dann komm und folge mir nach“: solche Worte sind letztlich Quell aller Ordensregeln, genauso wie die Worte der Bergpredigt: „Selig die Armen im Geiste“. Den Geist der Seligpreisungen zu verwirklichen, stellt das Konzil als das eigentliche Zeichen der Ordensleute hin, als den eigentlichen Quell ihrer Erneuerung und als Quell auch der Auffrischung der Kirche<sup>2)</sup>. Dieser Geist des Evangeliums und der Bergpredigt, neu verleiblicht in konkreten Menschen und Gemeinschaften, soll die Anziehungs- und Zeichenkraft Jesu Christi in der Kirche und vor der Welt neu wirksam machen und aufleuchten lassen. Er ist nichts anderes als das „Gesetz der Liebe“, das die Zusammenfassung aller Ideale des Evangeliums ist.

Weil die Stifter der einzelnen Orden je nach ihrer Berufung diesen Geist der Seligpreisungen in eigener Weise erfaßt und ihrer Gemeinschaft eingegeben haben, erwartet das Konzil auch, daß alle Ordensgemeinschaften sich neu auf den Geist ihrer Stifter besinnen, und dies durch alle geschichtlichen Formen hindurch, die sie vielleicht im Laufe der Jahrhunderte angenommen haben.

Diese Rückkehr zur Ursprünglichkeit des Evangeliums und der Stifter soll die Orden aus beschwerendem Institutionalismus und Juridismus, aus Traditionalismus und Legalismus herausführen, damit in allem echte Lebendigkeit herrsche. Institution ist gewiß notwendig. Der Geist der Stifter kann nicht anders eingefangen werden als durch Satzungen und Ordnung der Gemeinschaft; er kann nicht anders wirksam werden als durch Führung und Gehorsam. Aber Institution und ihre Betonung bekommen leicht

<sup>2)</sup> Vgl. A. Grillmeier, Der Geist der Seligpreisungen und das Zweite Vatikanische Konzil, in: Geist und Leben, 38 (1965) 321–342.

eine Schlagseite hin nach dem, was man „Institutionalismus“ nennt: also zu dem, was die Institution zuungunsten des Geistes überbetont. Es ist Tatsache, daß gerade das von seinem Ursprung her „evangelische“ Ordensleben und -wesen in einer Weise unter Institutionalismus leidet wie sonst kein anderer Stand der Kirche. Es ist auch eine Tatsache, daß auch keine Gruppe in der Kirche so von rechtlichen Normen umgeben ist, wie die Gemeinschaften derer, die dem armen Jesus der Evangelien auf seinem Weg in die Einsamkeit oder zu den Menschen folgen wollen. Was einmal gut war und sich als fruchtbar erwies, sollte in dieser Güte gesichert und verewigt werden. Durch eine „Verewigung“ der Form kann aber die eigentliche Absicht des Gründers verloren gehen. Nur ein Beispiel: manche Ordenstracht wurde gewählt, weil sie damals eine allgemein übliche Tracht war und nicht auffallen sollte. Über die Jahrhunderte hinweg steif beibehalten, wurde sie gerade zu dem, was sie nicht sein sollte: ungewöhnlich, auffällig, unzeitgemäß, exotisch. Das Beispiel darf nicht falsch angewandt werden. Was es besagen soll, ist deutlich: starr festgehaltene Formen, sei es des Gemeinschaftslebens, der Kleidung, der geistigen Einstellung, der Zielsetzung können im Laufe der Zeit ihren Zweck verfehlen und eher hinderlich als nützlich werden. Die Missionsorden sind davon nicht ausgenommen.

## 2. Die Orden und das Charisma

Wir sagten: Jesus hat nicht konkrete Ordenseinrichtungen gestiftet, wie er das Amt als dauernde Verfassung der Kirche gegeben hat. Dennoch haben die Orden eine wesentliche und eigene Funktion in der Kirche, neben und in Einheit mit dem Amt. Beides ist eine Gabe des Geistes an den mystischen Leib des Herrn. Das Bischofskollegium und seine Ausgestaltung, das Priestertum und der Diakonat, gehören zur dauernden Verfaßtheit der Kirche. Das Amt zu lehren, zu heiligen und zu leiten wird durch Handauflegung von einer Generation auf die andere übertragen und garantiert vor allem so die geschichtliche Einheit der Kirche und die stete Gegenwart des Herrn. Das Eintreten der einzelnen Orden in die Geschichte und ihre Wirksamkeit sind von anderer Gestalt: sie können kommen und gehen, da und dort auftauchen, wirken und wieder verschwinden, wie der Geist eben will. Ihr Wesen ist von dem geprägt, was Paulus das „Charisma“ des Geistes nennt, der weht wo er will, der bald dies, bald jenes will, der „einer“ und doch sehr „verschieden“ ist.

Die Kirchenkonstitution umschreibt diesen so eigentümlichen theologischen Ort der Orden, indem sie die kirchenbildende Kraft des Heiligen Geistes umschreibt: „Er (der Heilige Geist) führt die Kirche in alle Wahrheit ein (vgl. Jo 16, 13), eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung, bereitet und lenkt sie durch die verschiedenen hierarchischen und charismatischen Gaben und schmückt sie mit seinen Früchten (vgl. Eph 4, 11-12; 1 Kor 12, 4;

Gal 5, 22). Durch die Kraft des Evangeliums läßt er die Kirche allzeit sich verjüngen, erneuert sie immerfort und geleitet sie zur vollkommenen Vereinigung mit ihrem Bräutigam. Denn der Geist und die Braut sagen zum Herrn Jesus: ‚Komm‘ (vgl. Apk 22, 17)“. (Nr. 4, 1). Das Ordensleben ist zu den „charismatischen Gaben“ des Geistes an die Kirche zu zählen, wie die evangelischen Räte nach der Kirchenkonstitution „ein Geschenk Gottes“ sind, das „die Kirche von ihrem Herrn empfangen hat“ (Nr. 43,1).

Charisma des Geistes besagt Vielfalt in der Einheit, Spontanität in der Ordnung, Freiheit im Gehorsam. Dies alles möchte das Konzil den Orden wieder voll zurückgeben. Dies ist von unmittelbarer Bedeutung für das Apostolat und die Mission, wie wir sehen werden. Die Kirchenführung selber hat auf dem Konzil eine Wende zu größerer Offenheit gegenüber neuen Stiftungen vollzogen oder befestigt. Denn die Ordensgeschichte hat viel an Schematisierung gelitten. Neugründungen bekamen manchmal eine fremde Regel auferlegt, die es ihnen schwer machte, das ihnen eigene Charisma zu entfalten. Der hl. Dominikus, Franz von Assisi, und nicht wenige andere Gründer haben dies an sich erfahren. Das 4. Laterankonzil (1215) und das 2. Konzil von Lyon (1275) haben Dekrete erlassen, die den Ordensgründungen mit neuer Regel feindlich waren. 250 Jahre lang, von diesen Konzilien an gerechnet, und dann nochmals von der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts an bis in die Gegenwart wirkte sich diese Verhaltensweise in der Kirchenführung gegenüber den Orden aus<sup>3)</sup>.

Das Vaticanum II will das Besondere der Orden wieder stärker aus Eigenem wachsen lassen. Darum wird „die wunderbare Vielfalt der Ordensgemeinschaften“ betont, die sehr dazu beigetragen habe, daß die Kirche zu jedem guten Werke gerüstet und für den Dienst am Aufbau des Leibes Christi bereit sei. Im vielfältigen Charisma tut sich die vielgestaltige Weisheit Gottes kund (vgl. Ordensdekret Nr. 1,2,3). Nun sollen „Eigenart und besondere Aufgabe der Institute“ erhalten oder wieder hergestellt werden. „Weil . . . das der apostolischen Arbeit gewidmete Ordensleben verschiedene Formen aufweist, muß seine zeitgemäße Erneuerung dieser Verschiedenheit Rechnung tragen und in den einzelnen Instituten das Leben der Mitglieder für den Dienst durch je ihnen eigene und angepaßte Mittel erhalten werden“ (ebd. Nr. 8,3).

Aus demselben Bestreben, unnötige, unfruchtbare Schematisierung zu verhüten, wird auch einer Anpassung innerhalb der Orden an die verschiedenen Gegebenheiten, besonders in den verschiedenen Kontinenten, größerer Raum gewährt. „Leben, Gebet, Arbeitsweisen müssen überall, vor allem in den Missionsländern, den körperlichen und seelischen Voraussetzungen der Menschen von heute, aber auch den Erfordernissen des Apostolats,

<sup>3)</sup> Näheres bei J. G. Gerhartz SJ, „*Insuper promitto*“. Die feierlichen Sondergelübde katholischer Orden (Anal. Greg. Bd. 153), Rom 1966.

den Ansprüchen der Kultur, der sozialen und wirtschaftlichen Umwelt in rechter Weise entsprechen“ (ebd. Nr. 3).

Mit diesem Entschluß, dem charismatischen Leben in der Entfaltung des Ordenswesens wieder mehr Freiheit zu lassen, greift das Konzil biblisch-paulinische und urkirchliche Motive auf. Ohne die steten Impulse des Heiligen Geistes zu neuer Lebensentfaltung wäre die Kirche nicht der entwicklungsfähige, lebendige Organismus, der sie als Stiftung Christi und Gemeinschaft im Heiligen Geiste sein soll. Das Vaticanum II kommt damit vor allem auch den Missionen entgegen, denen leider nur allzu viel an Schema“ zugemutet wurde. Gewiß hat die Urkirche und die ganze Geschichte der Stiftung Christi ihre eigenen Erfahrungen mit dem Charisma und dem Pneuma gemacht. Es gab auch viel Wildwuchs, Schwärmertum, gefährliche Eigenbrödelei, die sich mit Titel höherer Geistesgaben zu rechtfertigen suchte. Paulus hat aber des Wildwuchses wegen das Echte nicht unterdrückt. „Löschet den Geist nicht aus! Prüfet alles, das Gute behaltet!“ (vgl. Kirchenkonstitution Nr. 12; 1 Thess 5,12.19-21). Die „Unterscheidung der Geister“ ist eine wichtige Gabe in der Kirche, gerade auch in den manchmal so dynamischen Missionsländern.

### 3. Die Orden und die Kirche

Die Erneuerung des Ordenslebens hat ein drittes Ziel: vertieftes Leben aus der Kirche und für die Kirche. Die Orden haben an einer gewissen Isolierung vom Gesamtleben der Kirche gelitten. Dies kann bis zu einer psychologischen Haltung der Apartheit gegenüber den anderen gesteigert werden. Das Konzil will demgegenüber ein Doppeltes: es will die echte, unaufgebbare Besonderheit des Ordenslebens im ganzen und in den einzelnen Ordensgemeinschaften, soweit noch fruchtbar, durchaus erhalten, aber doch die Orden und Ordensleute zu einem vertieften Leben aus der Kirche und für die Kirche führen.

Das Ordensleben ist eine restlose Hingabe seiner selbst an Gott und Christus. „Da aber“, so sagt das Ordensdekret, „diese Übergabe ihrer selbst in die Hände der Kirche hineingeschiebt, sollen sie sich auch deren Dienst verpflichtet wissen“ (Nr. 5,2). In der Verpflichtung auf die Evangelischen Räte liegt die Liebe zu Gott und die Hingabe an Christus. „Daraus fließt unabweisbar die Nächstenliebe zum Heil der Welt und zum Aufbau der Kirche. Solche Liebe beseelt und leitet auch wieder die Verwirklichung der Evangelischen Räte!“ (Nr. 6). Auch die einzelnen Gelübde werden nun von diesem doppelten Bezug auf Christus und die Kirche gedeutet. Vor allem ist der Gehorsam „die Bestellung zum Dienst an allen Brüdern in Christus“ (ebd. Nr. 14,1). Die evangelische Keuschheit als „Darstellung der Ehe zwischen Kirche und Christus, und zwar wird sie wie diese erst in der kommenden Welt offenbar“ (ebd. Nr. 12).

Die Dogmatische Konstitution über die Kirche sucht ebenfalls diese Isolierung der Ordensleute von der Gesamtkirche zu beheben — und zwar vor allem für die Priesterorden. In Nr. 28 dieser Konstitution und auch im Priesterdekret wird von dem einen Gesamtpresbyterium der Kirche gesprochen, dem sowohl die Diözesan- wie die Ordenspriester auf Grund der Gemeinsamkeit der Weihe und ihrer Zuordnung zum Kollegium der Bischöfe angehören. Für die Gesamtkirche wird die Diözesanstruktur betont, innerhalb derer aber wieder das Teilkirchentum eine größere Fülle als bisher erhalten soll. Hierauf werden die Orden besonders in den Missionen zu achten haben.

Wie Leben für die Kirche auf dem Wege der Evangelischen Räte in der Nachfolge Christi für die Sinngebung des Ordenslebens entscheidend ist, so auch das Leben aus der Kirche für seine Fruchtbarkeit.

Nach Nr. 2 des Ordensdekrets sollen „alle Institute am Leben der Kirche teilnehmen und deren Anstöße und Vorhaben — auf biblischem, liturgischem, dogmatischem, pastoralem, missionarischem und sozialem Gebiet — entsprechend ihrem besonderen Charakter sich zu eigen machen und sie nach Vermögen fördern.“ „Mit Vorzug sollen sie täglich die Heilige Schrift zur Hand nehmen... Im Geist der Kirche sollen sie die Heilige Liturgie, vor allem das hochheilige Geheimnis der Eucharistie, mit Herz und Mund feiern und aus diesem überreichen Quell das geistliche Leben nähren. So werden sie, gespeist am Tisch des göttlichen Wortes und des geweihten Altares, Christi Glieder brüderlich lieben, die Hirten in kindlich-ehrfürchtigem Geist hochachten, mehr und mehr mit der Kirche leben und fühlen und sich deren Sendung ganz überantworten“ (Nr. 6).

Das Konzil will die Besonderheit des Ordenslebens in all seinem Reichtum. Zugleich aber will es in den Ordensleuten mit aller Kraft das Bewußtsein dafür wecken, daß in ihren besonderen Weg immer das Ganze hineingenommen werden muß, um aus dem Ganzen und für das Ganze der Kirche zu leben. Der Weg der Ordenschristen besteht darin, mit den anderen Gläubigen gemeinsam den Weg des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und aller Tugenden zu gehen, ihn aber durch die Befolgung der drei Evangelischen Räte in letzter Konsequenz schon in diesem Leben nach dem Beispiel Christi zu Ende zu gehen, um so in ihrer Existenz zum eindrucksvollen Zeichen für alle zu werden. Den Ehebund, den Christus mit der Kirche eingegangen ist, und den darum alle Christen, auch die verheirateten, darstellen, sollen sie durch ihre Hingabe in seiner jenseitigen Vollendung darstellen, wie das Ordensdekret in Nr. 12,1 sagt. Das allen Christen geschenkte sakramentale und liturgische Leben sollen sie so in ihr Leben und ihre Gemeinschaft hineinstellen, daß sie dadurch bezeugen, wo die eigentlichen Quellen des Lebens für den Menschen sind. In ihrer Mitte muß der allen zugängliche Tisch des eucharistischen Brotes und des

göttlichen Wortes so stehen, daß die Gläubigen mit sonst nicht verspürbarer Deutlichkeit erfahren: hier schon bildet sich die kommende Tischgemeinschaft des Reiches Gottes. Alle Menschen sollen im Sinn des Hauptgebotes Gott aus ganzem Herzen lieben und ihm mit allen Kräften dienen. Die Verpflichtung auf die drei Evangelischen Räte aber ist die Berufung dazu, an der eigenen Existenz in der Kirche zu demonstrieren, daß Gott es wert ist, in der Nachfolge Christi schon in diesem Leben in letzter Unmittelbarkeit und Restlosigkeit geliebt zu werden.

#### 4. Die Orden und die Zeit

Das Ordensdekret aber hat den Titel: „zeitgemäße“ Erneuerung des Ordenslebens. Angepaßte Erneuerung! Wird hier den verschiedenen Instituten nicht Unmögliches zugemutet, wenn von ihnen sowohl „ständige Rückkehr . . . zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute“ als auch „stete Anpassung an die Zeitverhältnisse“ verlangt wird? Einerseits werden die Orden aufgefordert, ihre Besonderheit neu und verstärkt zu leben, andererseits aber sollen sie sich in ihrer ganzen Darstellung dessen begeben, was die moderne Zeit und der moderne Mensch von ihnen nicht mehr annimmt. Für die Orden bedeutet dies nicht den Aufruf zur Verweltlichung, nicht den Abbau von Opfer und Verzicht, sondern nur den Abbau aller Schranken, welche ein echtes Hindernis für die Erfüllung ihres innersten Zweckes bedeuten, Zeichen Christi in dieser Zeit und in dieser Welt zu sein. Das Konzil läßt erkennen, daß diese Anpassung durch die Kirche als ganze vollzogen werden muß. Die Anpassung von Verkündigung und Liturgie, von bischöflichem und priesterlichem Auftreten, Reform von Kirchenrecht und Studien: dies alles soll nur der Erneuerung des Gesamtorganismus der Kirche und der Erfüllung ihrer Sendung dienen, Zeichen unter den Völkern zu sein. So ist auch die Erarbeitung einer neuen kirchlichen Ordensgesetzgebung und neuer Ordenssatzungen für die einzelnen Gemeinschaften nur Mittel zum Ziel und nicht Selbstzweck. Es geht darum, alle einzelnen Gemeinschaften frisch und lebendig zu ihrem Dienst und Leben in der Kirche zu machen. Es geht um die Gesamtkirche!

Wenn schon die Anpassung für die Heimatorden große Forderungen stellt, so wohl in besonderer Weise für die Missionsorden. Ihr Raum ist die Welt und die Weltkirche, mit ihren ungeheuren Verschiedenheiten. Wir wollen nun versuchen, im zweiten Teil von der Mission und ihren Ansprüchen her das Anliegen der Erneuerung der Orden zu konkretisieren. Hier wird es soviel Möglichkeiten im einzelnen geben, daß hier auch nicht im entferntesten ein Gesamtbild versucht werden kann.

## II. ORDENSERNEUERUNG IM DIENSTE DER MISSION

### 1. Der Ordensmissionar und das Evangelium

Wir wissen alle, daß mit dem Erwachen aller Völker sich Millionen kritischer Augen auf den Missionar richten und ihn vor allem daraufhin prüfen, wie er seine Botschaft darstellt. „An seiner Person entzündeten sich die entscheidenden Fragen, sein Verhalten wird zum letzten Maßstab über Wert und Unwert des Christentums. Es ist wirklich auf den Leuchter gestellt und wird stets mit kritischen Augen betrachtet“<sup>4)</sup>. Die afrikanischen Autoren verlangen von ihren Missionaren nicht Wundermacht und nicht Berge versetzenden Glauben..., sondern die kleinen menschlichen Tugenden: Liebe, Güte, Hilfsbereitschaft, Nachsicht, Geduld..., nichts als die ganze, vorbehaltlose Liebe zu den Menschen, zu denen sie gesandt sind. Sie sollen wirklich Bruder und Schwester, Vater und Mutter sein“<sup>5)</sup>. „Ein ganz besonders häßlicher Vorwurf gegen die Missionare lautet, sie seien geizig und übermäßig auf das Geld versessen. ‚Ein Weißer sucht nichts als Geld zu erwerben, möglichst viel Geld; auch die Missionare, nur sind sie viel schlauer‘“<sup>6)</sup>. Hertlein kann den Vorwurf weitgehend entkräften. Aber eines gibt er zu „... an einem scheint es tatsächlich weithin bei aller Bereitschaft zum Dienen auch unter den Missionaren gefehlt zu haben: an der menschlichen Wärme, an der lauterer Güte, an der unversiegbaren Bereitschaft zu persönlich-menschlicher Begegnung. Da scheint die Wurzel der meisten Klagen zu liegen“<sup>7)</sup>.

Hertlein weist noch auf etwas anderes hin: „nämlich auf die eigenartige Tatsache, daß die Missionare in der afrikanischen Literatur so selten als Priester erscheinen. Sie sind Architekt, Kraftfahrer und Landwirt, Schulmeister, Verwaltungsbeamter, Arzt oder Straßenbauer, aber Priester...? Liegt das nur an der Oberflächlichkeit der Beobachter, oder ist es vielleicht doch so, daß die übergroße — wenn auch unumgängliche — Last äußerer Arbeit wie Schulunterricht, Pfarrverwaltung, Stationsbau, Wohltäteraktion usw. die eigentliche Seelsorge allzusehr in den Hintergrund drängt? Man sprach mit Recht von der ‚Gefahr der Erstickung der katholischen Weltmission‘“<sup>8)</sup>.

Hören wir hier nicht das Anliegen der Menschen heraus, die reine Gestalt des Evangeliums, Jesus Christus selbst, zu schauen und zu erspüren. Was bei uns zu Lande der Institutionalismus ist, ist in der Mission die Überladung der Botschaft vom Evangelium mit der Last seiner äußeren Fun-

4) Siegfried Hertlein, *Christentum und Mission im Urteil der neofrikanischen Prosaliteratur*, Münsterschwarzach 1962, S. 129.

5) ebd. 130.

6) ebd. 133.

7) ebd. 134.

8) ebd. 134.



dierung im fremden Land. Immer wieder taucht mahnend das Gesicht Charles de Foucaulds im Geiste auf, wenn einem der Missionar-Techniker begegnet. So sehr auch an unserem europäischen Niveau gemessen der Missionar arm und primitiv leben mag, es ist erstaunlich, wie schnell er von den Afrikanern oder auch von den Chinesen und Japanern als Angehöriger einer höheren Schicht betrachtet wird. Nicht umsonst empfiehlt darum Papst Paul VI. in seiner Enzyklika *Ecclesiam suam* den Geist der Armut, der uns verstehen lasse, „welcher Art unsere Lebenshaltung sein soll und welches die beste Methode ist, um den Seelen die Religion Christi zu verkünden“<sup>9)</sup>.

Tatsächlich tragen wir eine fremde Welt an die Mission heran, ohne daß wir es wissen. Ein afrikanischer Bischof sprach dies auf dem Konzil so aus (gegenüber P. L. Kaufmann SJ, Konzilsberichterstatter): „Sehen Sie, wir (afrikanische Bischöfe) sind gerade gut genug, um dem alten Europa zu helfen, mit sich selber ins Reine zu kommen. Wir sitzen hier und hören diese Debatten an und helfen mit unseren Stimmen mit, an der in der europäischen Vergangenheit der Kirche verfahrenen Situation herumzuflicken und vielleicht da und dort eine Türe zu einem Ausweg aufzumachen. In der zweiten Session, als mir das klar wurde, habe ich drei Wochen gebraucht, um mich durch Gebet und Meditation abzufinden, ein Ja zu einer Vergangenheit zu sagen, die nicht die unsrige ist, und aus Solidarität den ehrlichen Wunsch zu hegen, daß wirklich Aufgestautes weggeräumt werde... Was ich von diesem Konzil erwartet hätte, das war zu wissen: was ist relativ, was ist historisch bedingt, und was ist der Kern, was ist das Evangelium, wie ich es auf unserem Kontinent zu verkünden habe?“<sup>10)</sup>. Wie schwer ist es durch unseren Kolonialismus, durch unseren Paternalismus, durch unseren Europäismus durchzustoßen zu der Gewalt des Missionars, der nichts ist als Jesus Christus, der Verkünder der Bergpredigt, durchzustoßen auch zu dem, was Christus mit seiner Kirche gemeint hat.

## 2. Die Mission und das Charisma der Orden

Das Missionsdekret gibt den Orden in der Missionskirche von Anfang an den zukommenden Platz:

„Schon von der Pflanzung der Kirche an soll das Ordensleben eifrig gefördert werden, das nicht nur für die missionarische Tätigkeit wertvolle und unbedingt notwendige Dienste leistet, sondern auch durch die innigere Weihe an Gott in der Kirche lichtvoll das innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt. Die religiösen Genossenschaften, die bei

<sup>9)</sup> Vgl. M. Fang Che-young, *Die katholische Kirche in China: Bilanz der Gegenwart und Ausblick auf die Zukunft*, in: *Concilium* 2, 1966, (185—193) 191.

<sup>10)</sup> Vgl. *Concilium* 2 (1966) 180.

der Pflanzung der Kirche mitarbeiten, sollen von den geistlichen Reichtümern erfüllt sein, die die religiöse Tradition der Kirche auszeichnet, und sie dem Geist und der Anlage eines jeden Volkes entsprechend auszudrücken und weiterzugeben suchen. Sie sollen aufmerksam überlegen, wie die Tradition des aszetischen und beschaulichen Lebens, deren Keime manchmal alten Kulturen schon vor der Verkündigung des Evangeliums von Gott eingesenkt wurden, in ein christliches religiöses Leben aufgenommen werden können. In den jungen Kirchen sollen verschiedene Formen des religiösen Lebens entwickelt werden, um die verschiedenen Aspekte der Sendung Christi und des Lebens der Kirche auszudrücken; sie sollen sich verschiedenen pastoralen Arbeiten widmen und ihre Mitglieder für sie gut vorbereiten. Doch sollen die Bischöfe in ihrer Konferenz darauf achten, daß nicht Kongregationen mit dem gleichen apostolischen Zweck vervielfacht werden, zum Schaden des religiösen Lebens und des Apostolates. Besondere Erwähnung verdienen die verschiedenen Versuche, das beschauliche Leben zu verwurzeln. Die einen behalten die wesentlichen Elemente der monastischen Lebensform bei und versuchen, die reiche Tradition ihres Ordens zu verpflanzen. Andere kehren zu den einfacheren Formen des altkirchlichen Mönchswesens zurück. Alle aber sollen sich um eine echte Anpassung an die lokalen Verhältnisse bemühen. Das beschauliche Leben gehört eben zur vollen Gegenwart der Kirche und muß deshalb überall bei den jungen Kirchen Eingang finden“ (Nr. 18; vgl. Nr. 40).

In diesem Text des Konzils wird betont, daß das Ordensleben in den jungen Kirchen schon vom „Stadium der Pflanzung“ an heimisch werden soll. Das Ordensleben darf nicht erst nachträglich hinzukommen; es gehört zum Leben der Kirche, und es soll auch in der Mission keinen Augenblick dieses Lebens geben, dem das Ordensleben völlig fremd ist.

Die zweite Betonung des Textes zeigt sich darin, daß das „Gesetz der Anpassung“ an die Anlagen eines jeden Volkes eingeschärft wird. Dies wird — wie auch im Ordensdekret angedeutet wird — einen Wandel oder eine Abwandlung von Lebensweise, Kleidung, Nahrung mit sich bringen; aber nicht nur das: die ganze Schulung der Novizen muß entsprechend den psychischen, geistigen, religiösen Anlagen der jungen Menschen geschehen. „Es sollen Überlegungen angestellt werden“; sagt das Dekret. Die Erarbeitung eines neuen „Missionslebens“ wird Generationen beschäftigen.

Drittens wird die Verschiedenheit der Formen des religiösen Lebens betont. Dies entsprechend der Neuorientierung, die im Ordensdekret verankert ist. Ebenso wird die Verschiedenheit auch des pastoralen Arbeitens hervorgehoben. Die Einführung kontemplativer Orden findet im fernen Osten wie in Afrika Anklang. Wir haben einzelne Versuche dafür auf dem Schwarzen Kontinent: In Nairobi die Trappisten und Karmelitinnen. Doch besteht zu wenig Kontakt zu der schwarzen Bevölkerung. Hier muß noch viel mehr die einheimische Kirche als solche Gestalt gewinnen.

Endlich wird hingewiesen auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit in der so verstandenen Missionskirche. Im Missionsdekret heißt es dazu an anderer Stelle: „Obliegenheit des Bischofs als des Leiters und des einigenden Zentrums im diözesanen Apostolat ist es, die missionarische Tätigkeit voranzutreiben, zu lenken und zu koordinieren, so jedoch, daß die spontane Initiative derer, die am Werk beteiligt sind, erhalten und gefördert werde. Ihm sind alle Missionare, auch die exemten Religiösen, bei all jenen Arbeiten unterstellt, die zur Ausübung des heiligen Apostolats gehören“ (Nr. 30)

Folgende Wege solcher Koordinierung bieten sich an und müssen in den nächsten Jahren besonders nachdrücklich ausgebaut werden: Zunächst sind die Bischöfe in der Mission aufgefordert, einen „Seelsorgerat“ zu bilden, in welchem die Kleriker, Religiösen und Laien durch ausgewählte Delegierte vertreten sein sollen. Dann werden die Bischofskonferenzen bedeutendere und dringendere Probleme gemeinsam behandeln, ohne die örtlichen Unterschiede außer acht zu lassen. So wird vor allem die Gründung von gemeinsamen Werken empfohlen: von Seminarien, von höheren technischen Schulen, von Zentren für Pastoral, Katechetik, Liturgie, Publizistik.

Vor allem geht es auch um die Koordinierung unter den religiösen Instituten selber, und dies in Mission und Heimat; das Dekret sagt dazu: „Institute, die in dem gleichen Territorium missionarisch tätig sind, mögen auf Wege und Mittel bedacht sein, ihre Arbeiten zu koordinieren. Deshalb sind Religiösenkonferenzen und Vereinigungen der weiblichen Ordensgemeinschaften, in denen alle Institute derselben Nation oder Region vertreten sind, von größtem Nutzen. Diese Konferenzen sollen überlegen, was in gemeinsamen Bemühen durchgeführt werden kann, und enge Verbindung mit der Bischofskonferenz halten. Dies alles wäre in gleicher Weise auch auf die Zusammenarbeit der Missionsinstitute in der Heimat auszudehnen, so daß die Fragen und Aufgaben, die allen gemeinsam sind, leichter und mit geringeren Ausgaben gelöst und durchgeführt werden können, wie z. B. die wissenschaftliche Ausbildung der zukünftigen Missionare, Kurse für Missionare, Beziehungen zu den öffentlichen Behörden oder zu den internationalen und übernationalen Organisationen“ (Missionsdekret Nr. 33). Aber die Schwierigkeiten sind nicht zu übersehen, und zwar besonders auf der Seite der Missionare. Denn unterdessen erfolgte vielfach Übernahme von Diözesen oder Pfarreien durch den einheimischen Diözesanklerus, wodurch die Koordinierung erschwert wurde.

### 3. Die Missionsorden und die Kirche

Mehr als bisher sollen die von Missionsorden errichteten Kirchen in die Gesamt-Diözesan-Struktur der Kirche eingehen, dies dann, wenn die von ihnen geleitete Ortskirche oder Diözese lebensfähig geworden ist. Ein Text

aus dem Missionsdekret gibt diese Weisung: „Diese (religiösen) Institute, (die mit der Missionierung etwa größerer Gebiete betraut worden sind) haben sich ganz oder mit einem Teil ihrer Mitglieder der Missionsarbeit geweiht und seit Jahrhunderten Last und Hitze des Tages getragen. Oft sind ihnen vom Heiligen Stuhl weite Gebiete zur Evangelisation übertragen worden, in denen sie Gott ein neues Volk gesammelt haben: die Ortskirche, die um ihre eigenen Hirten geschart ist. Diesen Kirchen, die sie mit ihrem Schweiß, oft sogar mit ihrem eigenen Blute gegründet haben, werden die Institute mit ihrem Eifer und ihrer Erfahrung weiterhin zu Diensten sein und in brüderlicher Zusammenarbeit Seelsorge ausüben oder Sonderaufgaben zum allgemeinen Wohl ausführen. Manchmal werden sie im Bereich einer ganzen Region dringlichere Aufgaben übernehmen, wie z. B. die Verkündigung des Evangeliums bei Gruppen oder Völkerschaften, die aus bestimmten Gründen die Frohbotschaft noch nicht gehört oder ihr bislang widerstanden haben. Wo es nötig ist, werden sie bereit sein, jene, die sich auf Zeit der Missionstätigkeit widmen wollen, durch ihre Erfahrung vorzubereiten und ihnen zu helfen. Aus all diesen Gründen und weil es noch viele Völker gibt, die zu Christus geführt werden müssen, bleiben die Institute vollauf unentbehrlich“ (Nr. 27).

In die gleiche Richtung geht Nr. 30 des Missionsdekretes, nach dem alle Missionare, auch die exemten, dem Bischof bei jenen Arbeiten unterstellt sind, die zur Ausübung des Apostolates gehören. Die Beziehungen zwischen Ortsbischof und dem Leiter oder Obern der jeweiligen Gemeinschaft müssen dann eigens geregelt werden. Auch sollen letztere nicht zögern, dem Ortsordinarius missionierte Territorien zu übergeben, wenn dies zum Wohl der Kirche ist: „Wenn einem Institut ein Territorium anvertraut wurde, mögen der kirchliche Obere und das Institut es sich angelegen sein lassen, alles daraufhin anzulegen, daß die neue christliche Gemeinschaft zur Ortskirche heranwache, die zu gegebener Zeit von einem eigenen Hirten mit seinem eigenen Klerus geleitet werde“ (Nr. 32,2).

Dies alles soll keine Geringschätzung der Tätigkeit der Orden bedeuten. Es geht lediglich um die vom Konzil angestrebte Bereinigung und klarere Betonung der Gesamtstruktur der Kirche. Durch ihre Arbeit und durch ihren selbstlosen Dienst sollen die Orden gerade das erweisen, was sie nach dem Konzil sein sollen: eine Gabe Gottes an die Kirche. Wie sie nicht für sich selbst vom Geiste Gottes angeregt sind, sondern für das Ganze des Leibes Christi, so soll auch auf dem Felde der Mission ihre Arbeit dem einen Herrn gehören, der die große Ernte, das ist die ganze Kirche, einbringen will in die Scheune Gottes.